Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1906

34 (9.2.1906) [Erstes Blatt]

Visual Library

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionsschluß: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluß der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 34. Karlsruhe, Freitag den 9. Februar 1906. 26. Jahrgang.

Badische Chronik.

Pforzheimer Nachrichten.

9. Februar.

Gewerbegericht vom 7. Februar.

Der Glasermeister Kules scheint sich zu einem Stammgast des Gewerbegerichts auszuwachsen. Heute spielte er den in seiner Ehre verletzten „Herrn im Hause". Er hatte einen Glasergesellen kündigungslos entlassen, weil dieser einem „Befehl", dessen Ausführung ihm nicht möglich war, nicht Folge geleistet hatte. Der Geselle sollte mit einem zweiten in Abwesenheit des Meisters einen Wagen mit Fenstern in einen Neubau führen. Er fand den Wagen zu schwer und äußerte, er wolle auf die Rückkehr des Meisters warten, um ihm zu sagen, daß drei Mann nötig seien, die Last zu transportieren. Als der Meister nach einer Stunde nach Hause kam, erboste er sich derart über die Mißachtung seiner meisterlichen Autorität, daß er den Gesellen kurzer Hand entließ. Das Gericht schloß sich merkwürdigerweise der Auffassung des Meisters an und wies die Klage ab.

Der Hilfsarbeiter Schuler war bei der Firma Kollmar u. Jourdan in Arbeit. Nach seiner Kündigung fehlte er einen vollen Tag im Geschäft, um sich anderweitig nach Arbeit umzusehen. Weil er dazu keine Erlaubnis nachgesucht hatte, wurde er nicht mehr weiter beschäftigt und klagte auf Entschädigung. Auch diese sehr wohl berechtigte Klage wurde abgewiesen.

Wie manche Lehrherren die Ausübung des väterlichen Züchtigungsrechts auffassen, zeigt die heutige Klage eines Lehrlings gegen die Firma Karst u. Seeger. Der Inhaber Karst verprügelte den Lehrling, weil er sich weigerte, über Zeit zu arbeiten. Dabei erlitt der Lehrling eine starke Verletzung des Trommelfells, sodaß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Die Mutter klagte auf Lösung des Lehrverhältnisses und Bezahlung einer Entschädigung von 100 Mk. Der Prügellehrer war so vorsichtig, nicht selbst zu erscheinen, sondern seinen Teilhaber Seeger herzuschicken, der mit allerlei Ausreden sich um die Sache herumzudrücken suchte. Gegenüber den vorliegenden zwei ärztlichen Gutachten kam die Polterei des „die Untergrabung seiner Autorität" befürchtenden Fabrikanten doch nicht auf. Das Lehrverhältnis wurde durch Vergleich für aufgelöst erklärt, die Mutter verzichtete auf die geforderte Entschädigung, behielt sich jedoch vor, auf dem Zivilklageweg sich an der Firma schadlos zu halten.

Ein ofter vor dem Gewerbegericht erscheinender Gast, der Fabrikant M. Fleischmann, hatte einen Kommissionär kündigungslos entlassen, der dafür nun Entschädigung verlangte. Fleischmann bestritt die Entlassung mit der Behauptung, der Kommissionär sei davongelaufen. Eine Zeugin, die beim Beklagten arbeitet, verwirrte durch ihre unbestimmten Aussagen die Situation noch mehr. Da der Kläger aber bestimmt bei seinen Angaben blieb, wurden im Wege des Vergleichs von Fleischmann 10 Mk. an den Kläger gezahlt.

Billige Ketten bekamen die Bijouteriefabrikanten Scherberger u. Stahl. Nachdem sie eine Kettenmacherin schon längere Zeit beschäftigt hatten, fanden die Fabrikanten während der Kündigungszeit, daß die Arbeit nicht zu gebrauchen sei und behielten zum Schlusse 14,90 Mk. Arbeitslohn zurück. Die Arbeiterin klagte auf dessen Bezahlung und gab an, das Material sei für diese Arbeit ungenügend gewesen. Ein Arbeitgeberbeisitzer erklärte als Sachkundiger die dem Gericht vorliegenden fertigen Ketten als minderwertig. Obwohl nicht einwandsfrei festgestellt werden konnte, was die Ursache der minderwertigen Arbeit war, begnügte sich die Arbeiterin im Vergleichswege mit 5 Mark.

— Die Frage einer Würmtalbahn wird von verschiedenen Seiten lebhaft gefördert. Im Schw. Merkur wird einer direkten Linie über Pforzheim das Wort geredet. Die Baukosten der 44,2 Kilometer langen Linie Pforzheim—Würm—Ehningen betragen einschließlich Grunderwerbungen 4,4 Mill. Mark, wovon auf die badische Strecke mit 20 Kilometer 2,4 Mill. Mark kommen würden. Dies gibt auf den Kilometer 118 000 Mark. Es wird gehofft, daß das durchschnittene Gebiet von der Industrie Pforzheims, das jetzt schon 15 000 auswärts wohnende Arbeiter beschäftigt, beeinflußt wird. „Die Industrie Pforzheims beherrscht die württembergischen Grenzgebiete so wie so. Sie gibt halbfertige Produkte hinaus aufs Land und die gering bezahlte Hausindustrie fertigt die Waren. Durch Schaffung von Verkehrserleichterungen wird der Schaden behoben und gleichzeitig der hygienische Vorteil der Landwohnung erreicht." Das Zugeständnis des nationalliberalen Organs über die wirtschaftliche Schädlichkeit der von seinen Parteifreunden in Pforzheim geförderten Hausindustrie wird quittiert.

Hornberg. Zum Konkurs der Steingutfabrik. Sie wurde im April 1903 um 600 000 Mk. übernommen; an die Gründer wurden außerdem noch 300 Aktien zu je 1000 Mk. übergeben. Barmittel waren also keine vorhanden. Zur Beschaffung der notwendigsten Betriebsmittel wurden 100 000 Mk. aufgenommen; für die zu 50 000 Mk. übernommenen Waren wurden kaum 18 000 Mk. gelöst. Das erste Geschäftsjahr schloß mit 50 000 Mk Unterbilanz ab. In den beiden letzten Jahren war der Betriebsverlust mit 57 000 Mk. eingestellt, in Wirklichkeit betrug er aber 107 000 Mk. Die verkaufsfähige Produktion schwankte längere Zeit monatlich zwischen 6000 bis 9000 Mk., zu deren Herstellung aber allein an Arbeitslöhnen durchschnittlich 11 000 Mk. monatlich verausgabt wurden. Die Gehälter an Direktoren und Beamte betrugen bis zu 50 Proz. der gesamten Produktion. Die Passiven belaufen sich auf 510 000 Mk. Hypotheken und 165 000 Mk. Buchschulden, denen nach Abzug der Konkurskosten ungefähr 85 000 Mk. Aktiva gegenüberstehen. Manche Beamten sind auf 10 Jahre unkündbar angestellt.

Durch diese Katastrophe **verlieren** mitten **im Winter über 200 Arbeiter** ihr so notwendiges **tägliches Brot.** Dazu schreibt der Brigachbote ganz richtig: Eine schwere Verantwortung für die, welche die Schuld trifft!

Offenburg, 6. Febr. Unser Stadttheater wurde in dieser Wintersaison erstmals der Direktion Ettlinger übertragen. Die vorzüglichen Leistungen der Gesellschaft haben den Stadtrat veranlaßt, für nächste Saison die Theateraufführungen wieder der Direktion Ettlinger zu übertragen. Das gleiche wird von Lahr berichtet, wo dieselbe Gesellschaft ebenfalls das Stadttheater inne hat.

Für nächsten Winter sollen besonders klassische Stücke bevorzugt werden. Das ist erfreulich, nur möge die Direktion darauf bedacht sein, durch ermäßigte Preise den Arbeiterorganisationen zu ermöglichen, sich ebenfalls an den bildungsfördernden klassischen Werken zu erbauen und an guten Lustspielen zu ergötzen.

Die Finanzdebatte im badischen Landtag.

Rede des Abgeordneten Geck.

(Schluß.)

Das revolutionäre Zentrum.

Es liegt nicht zu ferne die Zeit, wo auch das Zentrum angeklagt war, öffentlich im badischen Lande den Umsturz der bestehenden Staatsordnung herbeigeführt zu haben. Unter unserer heutigen Priesterschaft, die beten soll gegen den Umsturz, werden wohl noch alte graue Häupter sein, die sich der Zeiten erinnern, da der katholische klerikale Umsturz vom badischen Lande weggebetet werden sollte. (Zuruf: Oho!)

Ich meine, die 50er Jahre, insbesondere das Jahr 1854. Baden hatte damals einen Kriegsminister, den Herrn Damian Ludwig, der genötigt war, gegen das Zentrum und die Klerisei zu Felde zu ziehen. Oberstleutnant Weber mit dem 2. Bataillon des 3. Infanterie-Regiments ließ er nach dem Odenwald abrücken, die 1. Schwadron des 3. Reiter-Regiments von Karlsruhe unter Rittmeister v. Freidorf dazu, um gegen die katholischen Pfarrer und ihre Rebellen Krieg zu führen. Etliche Pfarrer sind eingesperrt und verurteilt worden. Ich nenne den Pfarrer Rombach von Pforzheim, der vier Wochen Gefängnis erhielt wegen Rebellion, ich nenne Pfarrer Scherer von Bretzingen bei Walldürn. Und wie hat der Wortlaut geheißen, als man gegen den Erzbischof Hermann v. Vikari vorging? „Weil er der bestehenden Staatsordnung in Baden einen Widerstand entgegensetzte." (Zuruf: Sehr gut!)

Nun kommen Sie und sagen: Diese Zeiten sind herum, der Umsturz ist vorüber; aber diejenigen, die damals des Umsturzes angeklagt waren, auf die wollen wir uns nun stützen, deren Gebet soll uns davor bewahren, daß ein anderer Umsturz an die Stelle tritt.

Der „Waldmichel".

Herr Kollege Fehrenbach, es hätte mich gestern schon gefreut, wenn Sie z. B. erklärt hätten, daß Sie das von Ihrer Partei veröffentlichte Flugblatt „Waldmichel" nicht verstoßen. Den Eindruck haben wir denn doch gewonnen, dem Vater des „Waldmichel", der in unserer Mitte weilt, sei dadurch ein Unrecht geschehen, daß er ganz verlassen von Ihnen dagestanden hat. (Heiterkeit.) Man hat Herrn Dr. Schofer zu sehr isoliert, und das bißchen, was zu seinen Gunsten noch gesprochen worden ist, klang mehr als eine Entschuldigung deswegen, daß Sie ihn haben müssen, als wie ein Dank dafür, daß er Ihnen so vorzügliche Dienste geleistet hat. Wenn der Herr Kollege Wacker noch die Ehre hätte, in dem Hohen Hause anwesend zu sein — vielleicht bringen Sie ihn aber noch herein —, so glaube ich, hätte er einen ritterlichen Standpunkt eingenommen; er hätte, so wie er mit der Feder ihm zur Seite stand, seinen Feldmarschall nicht so auf den Isolierschemel gestellt. „Was er geschrieben hat, bleibt geschrieben, und was er geschrieben hat, hat er im Interesse unserer heiligen Zentrumssache geschrieben, und was er geschrieben hat, vertreten wir", so würde Wacker gesagt haben. In allen Zentrumsblättern las man vor der Wahl: Jetzt kommt etwas Außerordentliches, jetzt kommt etwas ganz Besonderes, das müßt Ihr halten, das muß bis in die letzte Bauernstube verbreitet werden. Wenn man den Messias so empfiehlt, wenn der Johannes der Zentrumspresse ihm so vorangeht und sagt, dem, der da kommt, bin ich nicht wert, die Schuhriemen aufzulösen, dann sollte man ihn nicht hintendrein verraten. (Lebhafte Heiterkeit.)

Konstanz.

Es ist unsere Gepflogenheit, bei der allgemeinen Finanzdebatte das vorzubringen, was wir im Namen der Arbeiterschaft in politischer Beziehung zu monieren haben, und das richtet sich ja, wie der Herr Minister des Innern aus Erfahrung weiß, an sein Ressort. Das sind Eingriffe auf die Gebiete der inneren Verwaltung, und wir wollen damit den Beweis erbringen, daß die Arbeiterschaft, die sozialdemokratische insbesondere, immer noch nicht das gleiche Recht genießt, wie sie es beanspruchen kann, daß immer noch Rudimente der sozialistengesetzlichen Zeit obwalten, und noch in manchen Köpfen der Beamten der Gedanke spukt, als wären noch die seligen Tage des Sozialistengesetzes vorhanden. Im Reichstage vom 7. Dezember hat schon der Abg. Bebel darauf hingewiesen, wie ungeschickt die badische Regierung sich verhalten hat. Sie wissen ja, wie die Konstanzer Angelegenheit im Lande beurteilt worden ist, daß man im allgemeinen der Ansicht war, das Verbot dieser Versammlung sei von Berlin aus dirigiert worden, und in die Befugnis des badischen Ministers hätte eben die preußische Gewalt wieder einmal hemmend eingegriffen, um in Baden entgegen der freiheitlichen Bestimmungen unseres Vereins- und Versammlungsrechtes hier etwas zu verhindern, was sich in früheren Stadien wiederholt abgespielt hat, und das einen eminenten Beitrag zur Versöhnlichkeit und zum gegenseitigen Zusammenwirken benachbarter Staaten, zur Förderung des Friedens und zur Verhütung des Krieges bilden sollte. Wir werden hoffentlich von dem Herrn Minister einigen Aufschluß darüber erhalten, was zwischen Karlsruhe und Berlin geschehen ist.

Sodann die merkwürdige Geschichte vom

21. Januar 1906,

dem sogen. roten Sonntag, der auch im badischen Lande bezüglich der Vorbereitungen der Polizei und des Militärs das größte Aufsehen erregt hat. Wir erleben es, daß selbst im Musterlande des Liberalismus, in Baden, das Militär aufgeboten, in den Kasernen bereit gehalten wird mit scharfen Patronen in den Taschen. Wir erleben es, daß, während sonst überall im Lande, das gebe ich zu, die Redefreiheit gewährt worden ist, in Heidelberg, in Mannheim insbesondere, das in der Tat eine strenge Polizeiherrschaft hat, diese Versammlungen verboten und aufgelöst wurden, und zwar wie ich annehme, ohne jeden gesetzlichen Grund. Ich richte hier, wohl auch im Namen eines großen Teils der Herren Kollegen dieses Hauses an die großh. Regierung die Anfrage: in welchem Zusammenhang mit unserer Staatsregierung stehen die Anordnungen des Militärs, Truppen bereit zu halten von morgens bis abends, um auf einen gegebenen Wink loszugehen auf Volksmassen, die weiter nichts tun, als von ihrem gesetzlich gewährleisteten Recht Gebrauch zu machen? Sind zwischen den Militärbehörden und den Staatsbehörden in der Richtung Vereinbarungen getroffen worden? Und wenn sie getroffen worden sind, auf Grund welches verfassungsmäßigen und sittlichen Rechtes ist das geschehen?

Sind wir endlich so weit gekommen in Baden, daß wir die

schießende Flinte und den hauenden Säbel

befürchten müssen, wenn wir demonstrieren müssen gegen ein Wahlrecht in Preußen, das in seiner Art nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt das tollste und verrückteste und unsinnigste Wahlrecht ist und von Bismarck derartig charakterisiert worden ist? Unsere Demonstration hat nicht nur nach dieser Seite hin gegolten, sondern auch für das Land Baden, für die Abschaffung des Dreiklassenwahlrechts in den Gemeinden. Von uns und anderen Parteien sind Anträge hier gestellt, dieses Dreiklassenwahlrecht in den Gemeinden abzuschaffen. Wer will uns verbieten, einen Umzug zu halten, der in seiner geschlossenen, ruhigen und würdigen Art wirkungsvoll den Volkswillen bekundet? Freilich, die Regierung verbietet uns Umzüge; Prozessionen duldet sie; Prozessionen, die auch demonstrativer Art sind, werden sogar mehr und mehr zugelassen in der Residenz Karlsruhe, in Mannheim, wo die Katholiken in der Minderheit sind. Eine Prozession am Fronleichnamstag ist eine Demonstration für die Stärkung und das Wachstum des Katholizismus, eine Demonstration gegen den Protestantismus (Lebhafter Widerspruch), gegen die Verabreichung des Abendmahls in beiden Gestalten.

In Karlsruhe

hat man anläßlich der Demonstrationsversammlung außer dem Militär ein ganz außerordentliches Aufgebot von Schutzmannschaft gehabt, wie der Volksfreund es dargestellt hat. Es sind in Bereitschaft gestellt worden zusammen 36 Schutzleute. Diese vielen Polizeibeamten mußten unverrichteter Sache nach Hause gehen. Keinem Menschen ist ein Haar gekrümmt worden. Die Versammlungen sind hier wie überall in aller Würde verlaufen, das große Polizeiaufgebot war unnötig. Nicht etwa unter

Leibeigen.

Roman aus der Zeit der russischen Leibeigenschaft.

Von Wilhelm Braunsdorf.

35) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Wieder saßen die Liebenden nebeneinander und so versunken im traulichen Gespräch von Liebe und Glück, daß sie den Eintritt des Fürsten nicht bemerkten, der einen Augenblick überrascht auf der Schwelle stehen geblieben.

Fürst Romanzoff hatte es längst bemerkt, daß hinter seinem Rücken etwas vorging, daß Wera Geheimnisse vor ihm pflegte, welche er in dem richtigen Sinne zu deuten wußte. Darum war seine Reise nach dem Süden nur ein Vorwand, Wera in Sicherheit zu wiegen, um sie desto leichter und unvorbereitet bei ihren Geheimnissen zu überraschen.

Wie ein Dämon, mit geballten Fäusten, trat er plötzlich hervor.

„Ha, so war ich auf der rechten Spur und finde das saubere Pärchen richtig in die Falle gegangen!" rief er mit halberstickter Stimme.

Erschreckt fuhren die beiden auf.

Wladimir erlangte seine Fassung schnell wieder und richtete sich stolz und ruhig vor dem Fürsten auf. Seine Rechte hielt fest das junge Mädchen umschlungen, während er den Fürsten mit ernsten kalten Blicken maß.

„Mit welcher Berechtigung glauben Sie sich in derartigen Gebahrungen ergehen zu dürfen?" fragte er mit eisiger Ruhe.

Des Fürsten jäh ausbrechender Zorn richtete sich zuerst gegen das junge Mädchen, das bleich und zitternd sich an den geliebten Mann geschmiegt.

Der Wütende packte die Bebende an ihrer reichen Haarfülle, um sie gewaltsam aus den Armen des Hauptmanns zu reißen.

„Zurück, Fürst. Wagen Sie nicht, Ihre Hand nach diesem Mädchen auszustrecken!" rief Wladimir mit kalter Ruhe und senkte seinen Blick durchbohrend in die Augen seines Gegenübers.

„Hauptmann Wladimir Smolens, Sie stehen vor Ihrem Vorgesetzten und werden wissen, was Sie diesem schuldig sind. Sie werden sich dort in jene Ecke zurückziehen und warten, bis ich mit Ihnen abrechne!"

„In diesem Augenblick schweigen die Rücksichten, die ich Ihnen schulde. Hier betrachte ich Sie als einen anmaßenden Eindringling, als einen Elenden, der Rechenschaft über seine unqualifizierbare Handlungsweise zu geben hat!"

Des Fürsten Züge verzerrten sich in schäumender Wut. Wieder versuchte er die Jungfrau aus dem Arme des Hauptmanns zu reißen. Aber im nächsten Moment sprang Wladimir, die Sängerin sanft von sich streifend, vor, zog blitzschnell seinen Degen und stellte sich, Wera mit seinem Rücken deckend, vor den Fürsten.

Auch dieser hatte rasch den Degen aus der Scheide gerissen und in der nächsten Sekunde schon blitzten und klirrten die Waffen gegeneinander. Schlag auf Schlag folgte. Der Zweikampf war ein hitziger, denn beide waren gewandte Fechter und eine Weile blieb der Sieg zweifelhaft. Keiner wollte weichen, jeder den Sieg erringen. Aber auf die Dauer war der alte Fürst seinem jugendlichen Gegner nicht gewachsen. Seine Ausfälle wurden schwächer, bis er zuletzt, sichtlich ermüdet, sich auf die Defensive beschränkte.

Da warf sich Wera zwischen die Kämpfenden und der Klang der Waffen schwieg.

Wladimir senkte die Spitze seines Degens zur Erde und umfing mit seinen Armen die geliebte Gestalt.

Ein Stoß des Fürsten hätte nun genügt, ihn hinzustrecken, aber mit demselben war mittlerweile eine merkwürdige Veränderung vorgegangen. Er machte nicht mehr den geringsten Versuch, seinen jetzt wehrlosen Gegner anzugreifen. Er begnügte sich vielmehr damit, Wladimir mit einem spöttischen, geringschätzenden Lächeln gegenüberzutreten, das allmählig in ein teuflisches Grinsen überging, und seinen Zügen einen unsäglich widerwärtigen Charakter aufprägte.

Dann stieß er seinen Degen klirrend in die Scheide zurück, wandte sich mit verächtlicher Geberde ab und sagte wegwerfend:

„Es ist doch Torheit! Warum sollen sich Offiziere wie Raufbolde wegen einer Leibeigenen schlagen?"

Der Ausspruch seiner Worte wirkte wie ein Blitz. Wera und Wladimir standen wie betäubt und eine Sekunde herrschte eine Grabesstille im Gemach.

„Wie, Herr Fürst!" schrie Wladimir in lohender Empörung. „Wera wäre eine Leibeigene?"

Der Fürst beantwortete die Frage nur mit einem höhnischen Lächeln.

„Es ist nicht wahr — es ist unmöglich! Es ist eine schändliche Lüge!"

Einen Moment färbte sich des Fürsten Antlitz wieder in der Röte des Zornes, doch rasch bezwang er die Aufwallung und wieder umspielte das diabolische Hohnlächeln seinen Mund, das tief und schneidend in die Seelen seiner Opfer drang.

„Nehmt es für Lüge oder für was Ihr wollt, Hauptmann. Ich werde doch meine Leibeigenen kennen!"

„Beweise, oder Sie sind der schändlichste Lügner!"

„Auf diese Beleidigung werde ich Ihnen später die Antwort geben, Herr Hauptmann Smolens. Vorläufig möge Ihnen mein Ehrenwort genügen, daß dem so ist, wie ich sagte."

„Sie werden mir nicht zumuten können, daß ich Ihr Ehrenwort für genügend halte. Wera ist meine Verlobte, und ich bestehe darauf, daß Sie Ihre Behauptung klipp und klar beweisen."

Wladimir war mit drohend erhobener Rechten dicht vor den Fürsten hingetreten, der höhnisch lächelnd wiederum einen Schritt zurück trat und die Hand vor den Knauf des Degens legte.

„Nun wohl. Sie sollen auch die Beweise haben. Wera, als deren Verlobter Sie sich ausspielen, wurde als Leibeigene des Grafen Alexander v. Baranow geboren. Es ist mir nicht bekannt, daß Graf Alexander Wera jemals die Freiheit gegeben hätte, und Wera selbst vermag darüber keinen Ausweis zu liefern. Mit der Hinterlassenschaft des Grafen ist auch sie als Leibeigene in meinen Besitz übergegangen. Und nun", setzte er triumphierend hinzu, „werden Sie es wohl begreiflich finden, daß das Leben und Schicksal Wera's in meinen Händen liegt, daß ich, als ihr Herr und Gebieter, über sie zu bestimmen habe. Genügt Ihnen das?"

Wera war, einer Ohnmacht nahe, wie vernichtet in einen Sessel gesunken. Diese Eröffnung traf sie zu unerwartet, zu hart, als daß sie so bald ihre Fassung hätte wieder erlangen können.

„Ich eine Leibeigene!" schluchzte sie in Verzweiflung und verhüllte ihr Gesicht, um die übermächtig hervorbrechenden Tränen zu verbergen.

Sie mußte sich eingestehen, daß der Fürst die Wahrheit gesprochen. Sie, die begnadete, hochgefeierte erste Sängerin am Hoftheater — eine Leibeigene! Welch' gräßliche Zukunft tat sich vor ihren Blicken auf. Der Fürst — das stand für sie fest — war nicht der Mann, von dem sie Großmut und Edelsinn erwarten konnte. Sie befand sich ja ganz in seinen Händen, und gerade jetzt durfte sie am wenigsten hoffen, daß er ihr seine Gewalt nicht voll und ganz fühlen lassen würde.

In diesem Augenblick des seelischen Aufruhrs stieg deutlicher als sonst die edle Gestalt des hochherzigen väterlichen Freundes vor ihr auf. Er, der sie zu der Höhe ihres Ruhms, zu ihrer jetzigen Lebensstellung mit kräftiger Hand emporgehoben, der an alles gedacht und für alles gesorgt, was ihre Zukunft sichern konnte — an eines hatte er nicht gedacht: sie aus der schmachvollen Fessel der Sklaverei zu befreien, ihr die natürlichsten Menschenrechte zurückzugeben.

Auch Wladimir war erschüttert und rang schwer nach Fassung. Hatte der Fürst die Wahrheit gesprochen — und auch er wagte jetzt nicht mehr daran zu zweifeln — dann waren seine schönsten Hoffnungen vernichtet, dann war das liebliche Wesen, das er kaum gewonnen, unwiederbringlich für ihn verloren. Der bloße Gedanke daran erfüllte ihn mit Angst und ohnmächtiger Wut.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

der Anschuldigung, daß sie diese Mitteilungen in den Volksfreund lanziert hätten, sondern dafür, daß sie um einen freien Sonntag gekommen sind (Zuruf: 36 Stunden Dienst), sind da und dort etliche noch bestraft worden. So in Konstanz ein Polizeidiener, weil er sich beklagte, daß er einen ganzen Tag nicht einmal zu einer Verköstigung gekommen sei, und er in der Abendstunde matt und müde seinen Dienst nach 14 oder 16 Stunden Tätigkeit verlassen mußte.

Behandlung sozialdemokratischer Flugblattverteiler.

Droben im Bezirk Rheinfelden hat es sich ereignet, daß zwei Parteigenossen, Wilhelm Schweinlein und Franz Müller, beide Fabrikarbeiter, beim Austragen der Flugblätter ein böses Abenteuer erlebt haben. Eines Morgens werden beide Leute von einem Gendarm aufgesucht, dem sie zugestehen, in diesen Orten Flugblätter verbreitet zu haben. Sie werden verhaftet. (Zuruf: Hört, Hört!) Sie hatten ihre Namen angegeben, waren bekannte Vertrauensleute. Als Arrestanten mußten sie 17 Kilometer auf der Landstraße bis Säckingen vor dem Gendarm hermarschieren. Die Leute wollten die Eisenbahnfahrt bezahlen, der Gendarm aber verbot ihnen das. Als sie unterwegs Durst und Hunger bekamen — es sind 4 Stunden Weges — wollten sie Nahrung zu sich nehmen; der Gendarm erklärte: Ihr dürft nirgends hinein; sie mußten auf der Straße essen und wurden durch 6 bis 8 Ortschaften transportiert, in denen allen sie bekannt waren. Sie können sich denken, welchen Auflauf das gegeben hat. Als sie dann in Säckingen erschienen, wurden sie nach kurzer Vernehmung vor dem Bezirksamt wieder entlassen.

Nun ereignete sich in

Offenburg

der Fall, daß durch Reskript des Bezirksamts Offenburg vom 31. Januar d. J. einem dortigen bürgerlichen Verein, dem Karnevalsverein, die Abhaltung des Maskenballes am Fastnachtmontag verboten wurde. Der Verein besteht aus Mitgliedern aller Parteien. Er hat in seinen Satzungen ausdrücklich die Bestimmung: die Mitgliedschaft wird erworben durch Bezahlung eines ständigen Beitrages von 50 Pfg., wofür Vereinskarten ausgestellt werden. Zu den Bällen haben nur Mitglieder des Vereins Zutritt. Trotzdem dieses Verbot! Ich lege auf dieses Verbot nicht allzugroßen Wert; ich bin überzeugt, daß, wenn unser geehrter Oberamtmann Nußbaum diese Mitgliedskarte erhält und sich von dem Inhalt überzeugt, sich die Sache erledigt. Was in dieser Verfügung uns aber interessiert, ist die Ausführung, daß entgegen den Verordnungen des großh. Ministeriums die Erlaubnis zur Abhaltung öffentlicher Maskenbälle erteilt wird an solche Korporationen, die nicht einmal Vereine, überhaupt nicht befähigt sind, nach den Verordnungen des Ministeriums öffentliche Tanzbelustigungen abzuhalten. Da ist nun vor allen Dingen die Regimentskapelle Nr. 170, welche den sogenannten Schwenkerball im Interesse ihres Kapellmeisters veranstaltet. Dieser Schwenkerball ist ein öffentlicher Ball zu einem Eintritt von 2 oder 3 Mk. Hier huldigt die sogenannte „bessere" Gesellschaft, nicht die Arbeiterschaft, dem Vergnügen; weibliches Element, das nicht in Offenburg, sondern in der schönen Stadt Straßburg wohnt, kommt bei dieser Gelegenheit herüber, um sein „Auskommen" zu finden. Im Ortenauer Boten lese ich eben, daß der erste Schwenkerball so vorzüglich ausgefallen sei, daß die Regimentskapelle noch einen zweiten halten wird. Für Sie (zum Zentrum) ist es interessant, daß der Ball im Saale des katholischen Vereinshauses stattfinden soll. (Große Heiterkeit links.) Auch der Frauenverein erhält seine öffentlichen Maskenbälle. Alle Hochachtung vor den Bestrebungen des Frauenvereins, aber dieser Frauenvereinsball ist jedenfalls wieder ein öffentlicher Ball mit hohem Eintrittsgeld und auch hier schleicht vielleicht unter der Maske des Domino sich manches Element herein, das das Licht der Oeffentlichkeit sonst zu scheuen hätte und das man bei den Bällen, die die Arbeiterschaft und die bürgerlichen Vereine arrangieren, nicht finden kann. Ich sage, wozu hat der Frauenverein denn Armenbälle zu halten? Ich bin gespannt darauf, wie der Herr Minister des Innern zu diesen Ausführungen Stellung nehmen wird.

Warum wir gegen das Finanzgesetz stimmen?

Sie wissen, daß wir bei unserer Stellung zum Finanzgesetz und bei der Abstimmung darüber immer unsere dissentierende Meinung dadurch zum Ausdruck gebracht haben, daß wir gegen das Gesetz gestimmt haben. Es ist aber nicht so, wie namentlich der Herr Kollege Zehnter schon wiederholt gesagt hat, daß wir hierher sitzen und stimmen dafür, daß die Beamten besser entlohnt werden, daß die Arbeiter im Staatsdienst ein einigermaßen besseres Auskommen gewährleistet erhalten, und dann hingehen und diese Arbeit wieder durch unser Nein vernichten. Wir wissen ganz genau, daß das, was Sie als Finanzgesetz hier annehmen, durch einen Kompromiß zwischen hüben und drüben zustande kommt, ob wir dafür stimmen oder nicht. Wir bringen in diesem Nein unsere gegensätzliche Anschauung gegenüber der herrschenden Gesellschaft zum Ausdruck. Wir wollen damit sagen, daß wir mit diesem Finanzgebaren des Staates nicht im mindesten das erfüllt sehen, was schon die heutige Gesellschaft erfüllen muß. Kommt es einmal dazu, daß von unserer Stimmenzahl, von unserem Ja oder von unserem Nein die Gestaltung des Finanzgesetzes abhängt: Ja, dann ist eben das schon in Erfüllung gegangen, was in Erfüllung gehen muß, dann wird eben die Masse der Arbeiterschaft ihren Weg gefunden haben — zur Sozialdemokratie. Wenn die große Zahl derjenigen, die instinktiv wohl die Macht und die Prinzipien der Sozialdemokratie anerkennen, aber noch nicht öffentlich und äußerlich zu ihr gehören, zu uns kommt, dann wird dieses Haus eben ein anderes Gesicht aufzuweisen haben auf Grund des direkten und allgemeinen Wahlrechtes; und dann wird unser Finanzgesetz auch äußerlich eine andere Form haben und in seinem materiellen Wohlklang sich so gestalten, daß wir unser Ja dazu geben können!

Versammlungsberichte.

Partei.

Pforzheim. Verband jugendlicher Arbeiter. Am Samstag, 3. Februar, fand im Saale des Tivoli eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt mit einem Vortrag des Genossen Ogzersheimer aus Frankfurt über das Thema: Was gebührt der arbeitenden Jugend? Redner erörterte die belgischen und österreichischen Jugend-Organisationen und führte an, daß auch in Deutschland in letzter Zeit immer mehr Jugend-Organisationen gegründet werden. In Karlsruhe findet am Sonntag, 11. Februar, im Anschluß an den Parteitag eine Konferenz statt, um zur Frage der Zentralisierung Stellung zu nehmen, wozu auch wir Pforzheimer drei Delegierte senden werden. Zum Schluß brachte der Redner ein Hoch aus auf die freie soziale Jugend-Organisation. Der Vorsteher Roth dankte dem Referenten im Namen der Organisation, forderte die Anwesenden auf, stets für die Organisation zu agitieren und zu arbeiten und schloß die Versammlung mit den Worten: Der Jugend gehört die Zukunft.

Nb. Sämtliche Zuschriften sind zu richten an Herrn Paul Roth, Gymnasiumstr. Nr. 6.

Philippsburg, 5. Febr. Am Sonntag, den 4. d. M. fand die Generalversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins im Restauration Grüner Winkel dahier statt. Bei der vorgenommenen Neuwahl der Vorstandsmitglieder wurden folgende Genossen wiedergewählt und zwar: Johann Raul erster und Gustav Belle zweiter Vorsitzender, Otto Böttcher, Rechner, Fritz Pfeifer erster und Gustav Alt zweiter Schriftführer.

Genossenschafts-Bewegung.

Triberg, 5. Febr. Die hiesigen Geschäftsinhaber wollen, um gegen den Konsumverein mobil zu machen, einen Rabatt-Sparverein gründen. Der denkende Konsument läßt sich durch Rabatt nicht beirren; er weiß, daß der Rabattgeber sich auf irgend eine Weise schadlos zu halten suchen muß, wenn das auch der Kunde nicht leicht bemerken kann.

Hausen i. W., 7. Febr. Unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen wurde vor 3 Jahren der hiesige Konsumverein gegründet. Kaum waren damals die ersten Schritte zur Gründung unternommen, als gewisse sogen. Mittelstandsretter alle Minen gegen die junge Bewegung springen ließen. Allein, trotz aller Hemmnisse zeigt die Entwicklung des Vereins ein zwar langsames, aber stetes Vorwärtsschreiten. Mit Befriedigung nahm davon die Hauptversammlung vom 4. d. M. Kenntnis. Laut Bericht betrug der Umsatz im letzten Geschäftsjahr 10 078 Mk. (7839 Mk. im Vorjahre). Von dem erzielten Reingewinn wird an die Mitglieder eine Dividende von 9 Proz. ausgezahlt. Die Mitgliederzahl ist im abgelaufenen Jahr um 13 gestiegen; sie betrug 45 am 1. Januar 1906. Der Verein hofft noch auf starken Zugang aus Arbeiterkreisen, die einsehen, daß auch die Konsum-Genossenschaft eine gute Waffe für sie ist.

Als erfreuliches Moment darf noch das rege Interesse, das von den Frauen der Genossenschaftsbewegung entgegengebracht wird, hervorgehoben werden; es hatten sich denn auch viele Frauen zu der Versammlung eingefunden und teilweise auch in die Diskussion eingegriffen. Bei mancher Frau scheint zwar die Dividendenjägerei keine kleine Rolle zu spielen, allein die nötige Aufklärung wird auch hierin mit der Zeit Wandel schaffen. Den Arbeitern, insbesondere den organisierten, sei der Eintritt in den Konsumverein wärmstens empfohlen.

Genossen! Agitiert für den Volksfreund.

Geschw. Knopf

Samstag, den 10. cr.
WEISSE WOCHE
Kein Verkauf an Wiederverkäufer.

Rabattmarken werden trotzdem verabfolgt. 490

Baumwollwaren
Hemdentuch, 80 cm breit Mtr. 20 ₰
Cretonne, 80 cm breit Mtr. 25 ₰
Haustuch, 80 cm breit Mtr. 29 ₰
Hemdentuch, 80/82 cm breit solide Qualität Mtr. 34 ₰
Ia Renforcé, feinfädig Mtr. 44 ₰
Wäscheituch, vorzügliche Marke Mtr. 44 ₰
Ia Madapolame 82/84 cm breit, Double-Renforce 82/84 cm breit, hervorrag. Qual. Mtr. 52 ₰
Wäschebatist, 82 cm breit, feinste Edelbaumwolle Mtr. 56 ₰
130 cm weiß Bettsatin gestreift Meter 58 ₰
130 cm weiß Bettdamast neue Muster Meter 65 ₰
130 cm weiß Bettdamast mit Seidenglanz Meter 92 ₰
130 cm weiß Bettsatin seidengl., schwere Qualität Meter 1.00
130 cm weiß Ia Bett-Brocat, aparte Muster, seidenglänzend Meter 1.25
130 cm Bordo-Bettdamast seidenglänzend Meter 1.18
82/84 cm Negligé-Damast seidenglänzend
Serie I II III
Meter 46 54 65 ₰
150 cm Baumwolltuch für Bettücher Meter 64 ₰
150 cm Dowlas solide Qualität, starkfäd., Meter 82 ₰
Leinenwaren
Bettuch-Halbleinen, ganze Breite Meter 84 ₰
Bettuch-Halbleinen, 160 cm breit 98 ₰
Bettuch-Halbleinen, extra schwer, 160 cm breit Mtr. 1.28
160 Ia Reinleinen, vorzügl. Qualität, Meter 1.80
80 cm Reinleinen Creas Meter 78 ₰
80/82 cm Reinleinen Creas, gebleicht, vorzügl. Qual., Meter 94 ₰
Ein großer Posten
Damast-Reste
100—140 cm breit in Längen von 1—10 Meter
enorm billig.

Baumwollwaren
Weiß Croisé, gerauht Mtr. 29 ₰
" Croisé, schwere Qual. Mtr. 48 ₰
" Finette, Ia Elsäßer Qual. erprobte Marke Mtr. 58 ₰
Weiß Piqué, gerauht Mtr. 36 ₰
Weiß Piqué, gerauht, extra schwer Mtr. 62 ₰
Weiß Double-Piqué vorzügliche Qualität Mtr. 70 ₰
Weiss Flanellette
75 cm breit, Wollimitat. vorzügl. für Kinderwäsche Meter 48 ₰
Handtücher
Drellhandtücher, grau Meter 21 ₰
" grau, 50 cm breit " 25 ₰
" weiß " 23 ₰
" " 50 cm breit " 29 ₰
Gersterkornhandtücher weiß mit Kante Meter 25 ₰
Gerstenkornhandtücher weiß, 50 cm breit Meter 35 ₰
Ia Jacq.-Handtücher Ia Halbl., 50 cm breit Meter 48 ₰
Drellhandtücher, abgepaßt, grau 1/2 Dutz. 98 ₰
Drellhandtücher weiß, 40 100 1/2 Dutz. 1.45
Drellhandtücher, grau, 48/100, ges. und geb. 1/2 Dutz. 2.20
Damast-Handtücher Ia Qual., ges. und geb., 50/115 cm 1/2 Dutz. 3.95
Drell-Handtücher 47/120 cm, Ia reinleinen ges. und geb. 1/2 Dutz. 4.45
Gerstenkornhandtücher buntgestr., ges. und geb., 50/110 cm 1/2 Dutz. 2.45
Reinleinene Gerstenkornhandtücher mit breitem Hohlsaum, enorm billig 1/2 Dutz. 3.95
Tischzeuge
Weiße Tischtücher, 110/150 cm schwere Qualität Stück 1.30
Jacq.-Tischtücher, 130/170 vorzügl. Qualität Stück 1.65
Reinleinene Jacquard-Damast-Tischtücher ges. 115/150 2.45
Reinleinene Jacquard-Damast-Tischtücher ges. 130/165 2.95
Damast-Servietten, weiß Blumenmuster 1 Dutz. 2.95
Jacq.-Servietten, 60/60, ges., 1 Dutz. 1.95
Reinl. Jacq.-Damast-Servietten neue Muster, 60/60 ges. 1/2 Dutz. 3.10

Bettwäsche
Ein Posten abgepaßte weiße Damastkissen jeder Bezug 1.15
Kissenbezug, gebogt, Stück 65 ₰
Kissenbezug, mit Zwirneinsatz Stück 72 ₰
Kissenbezug, Ia Cretonne mit Rosenbogen Stück 95 ₰
Kissenbezug mit Säumchen und breitem Einsatz in Stickerei oder Spitze 1.15
Kissenbezug Ia Cretonne mit modernem Feston 1.55
Kissenbezug Ia Cretonne, handgebogt 1.85
Paradekissen mit breit. Stickereivolant an 3 Seiten 1.95
Bettbezüge völlig lang und weit, weiß Damast Serie I 2.95 Serie II 3.45
Oberbettücher, guter Cretonne m. genäht. Bogen 2.75
Bettücher, Ia Dowlas 1.80
Bettücher, Halbleinen 2.10
Bettücher, Halbleinen extra schwer 2.80
Damen-Wäsche
Taghemd, Vorderschluß, Cretonne, mit Spitze 88 ₰
Taghemd, Achselschluß, mit gestickt. Passe 98 ₰
Taghemd, Achselschluß, Cretonne mit Spitze 1.15
Taghemd, Cretonne, gute Qual., mit Passe und à jour feston. 1.65
Taghemd, Achselschluß mit Festonbesatz 1.30
Taghemd in Handfeston oder Handstickerei 1.65
Taghemd, mit Madeirapasse reichgestickt 1.95
Phantasie-Hemden aus feinfädigen Stoffen m. eleg. Stickerei und Säumchen
Serie 1 2 3 4
Stück 1.65 2.25 2.55 2.95
Mädchen-Hemden Achselschluß mit Spitze
40 cm 45 cm 50 cm 55 cm 60 cm
32 ₰ 38 ₰ 44 ₰ 50 ₰ 58 ₰
65 cm 70 cm 75 cm 80 cm
64 ₰ 70 ₰ 76 ₰ 84 ₰

Kinder- und Mädchen-Schnür- und Knopfstiefel
Pa. Wichsleder Größe 23—24 25—26 27—30 31—35
Paar 1.95 2.45 2.95 3.65
Pa. Boxcalf vorzügl. Schulstiefel, besonders haltbar Größe 27—30 31—35 Paar 5.95 6.75
Pa. Chevreaux extra Qual., moderne chike Façon Größe 27—30 31—35 Paar 6.75 7.45
Große Posten **Damen-Glacé-Handschuhe** weiß und farbig, jedes Paar Serie I 88 Pfg. Serie II 1.25
Echt Chevreaux-Damen-Handschuhe schwarz und farbig Paar 2.15
Grosse Posten Wäsche-Stickereien
Kupon à 4 1/2 Meter Serie 1 2 3 4 5 6
Kupon 28 35 58 78 98 110 ₰
Stickerei-Collarets aparte Muster, Serie 1 2 3 4
Stück 9 18 28 38 ₰
Ca. 1000 Stück **Spitzenkragen** in Spachtel, Tüll und Stickerei
50 % unter Preis Serie 1 2 3 4 5 6
Stck. 95 135 180 235 295 355 ₰
Damen-Nachthemden mit Säumchen und Stickereibesatz vorne, Kragen und Aermel 3.25
Damen-Nachthemden Liegkragen, Säumchen und à-jour feston vorne, Kragen und Aermel 2.75
Damen-Nachthemden Ia. Renforcé, Liegkragen mit reichem à-jour Roller mit Stickereivolant und Durchbruch am Kragen u. Aermel 4.10
Damen-Jacken
Negligé-Jacke mit Spitze 95 ₰
Negligé-Jacke, Liegkragen m. Feston 1.30
Negligé-Jacke mit Stickereivolant vorne und am Kragen und Aermel 1.65
Negligé-Jacke mit Liegkragen, Säumchen und Stickereivolant 1.95
extra elegante Stücke enorm billig.
Damen-Beinkleider
Cretonne m. Volant und Spitze 88 ₰
Cretonne mit Stickerei 98 ₰
Cretonne mit breiter Stickerei und Bördchenbesatz 1.75 1.30
Extra solides und elegantes **Beinkleid** in Ia. Stoff mit Madapolame-Stickerei in Madeira-Art 2.25
Beinkleider, Knieform, in den ap. Ausführungen.
Anstands-Röcke weiß Piqué mit gebogtem Volant
Serie I II III
Stück 1.48 2.10 2.70
Valencienne-Rock mit hohem Battistvolant 2 Valencienne-Einsätzen und Spitzen Rock 3.95 enorm billig.
Farbige Anstandsröcke und Beinkleider mit gebogt Volant aus gutem Velour.
Röcke Ser. I II III 125 165 185
Beinkleider Ser. I II III 115 140 148

2. Festhalle-Maskenball Karlsruhe.
Samstag, den 24. Februar 1906, abends 8 Uhr.
Prämiierung von Einzelkostümen und Gruppen im Gesamtgabenwert von zusammen 11000 Mark.

KNORR's Hafermehl, mit dem 150-200000 Kinder täglich ernährt werden.